



Personen Fakten Trends

Der frühere Limburger Bischof **Franz-Peter Tebartz – van Elst (60)** ist nach einem längeren Untertauchen in Rom wieder öffentlich in Erscheinung getreten, „komplett typverändert – braun gebrannt und mit Bart“, wie eine Kölner Boulevardzeitung festgestellt hat.

Im Januar 2020 war er von **Papst Franziskus** zu einer Unterredung empfangen worden, über die das vatikanische Presseamt jedoch keine näheren Einzelheiten mitgeteilt hat. Es wurde vermutet, dass es dabei um seine Stelle als Delegat im Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung ging, zu dem er im Dezember 2014, nach seinem nicht ganz freiwilligen Rücktritt als Diözesanbischof, ernannt worden war – üblicherweise für 5 Jahre – und um die vom Papst gewünschte Aufwertung dieses Rats im Zuge einer Neuausrichtung der Kurie. Am 25. Juni hat nun Tebartz–van Elst, der in diesem Rat für das Thema Katechese zuständig ist und offenbar weiter bleiben soll, das neue „**Direktorium für die Katechese**“ vorgestellt. Diese weltweit gültige Richtlinie für die Glaubensunterweisung ersetzt die Fassung von 1997, sie umfasst 143 Seiten, eine Arbeitsübersetzung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz ist auf deren Homepage www.dbk.de verfügbar. Sie hat als Grundlage die römische Bischofssynode zu Fragen der Evangelisierung von 2012 und die erste Enzyklika von P. Franziskus *Evangelii Nuntianti* (2013) und stellt dementsprechend die Katechese unter den Primat der Evangelisierung: mehr Glaubensverkündigung statt Glaubenslehre! Tebartz – van Elst erhofft sich von dem neuen Direktorium „neue Inspiration und Motivation“ für die Weltkirche; es soll von den nationalen Bischofskonferenzen in eigene Direktorien umgesetzt werden.

Nicht bekannt wurde, ob der frühere Limburger Bischof in Rom seinen Nachfolger persönlich getroffen hat. Der aktuelle Bischof von Limburg, **Georg Bätzing**, der seit März Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz ist, absolvierte fast gleichzeitig seinen Antrittsbesuch beim Papst. Laut Bätzing hat der Papst bei dieser Gelegenheit versichert, dass er den deutschen Reformprozess des „Synodalen Wegs“ sehr genau verfolge und sich wünsche, „dass wir dabei gut vorankommen“; bekanntlich soll der Synodale Weg wegen der Corona-Pandemie zeitlich gestreckt werden. Außerdem bekräftigte Bätzing die Einladung an den Papst nach Deutschland, die **Bundeskanzlerin Angela Merkel** im Mai bei einem Telefonat mit dem Papst ausgesprochen hatte. (Quellen: Kölner Stadtanzeiger 26.6.20, FAZ 29.6., katholisch.de 18.1.20)

Die französische Theologin **Anne Soupa (73)**, die seit Jahren für die Rechte von Frauen in der katholischen Kirche kämpft, hat sich auf den vakanten **Erzbischofssitz von Lyon** beworben. Sie hat am 25. Mai eine Initiativbewerbung für dieses Amt, das seit dem 11. Jahrhundert mit dem Ehrentitel des „Primas Galliae“ verbunden ist, dem Päpstlichen Nuntius in Paris geschickt. Diese öffentliche Kandidatur ist in mehrfacher Hinsicht eine Provokation – und auch als solche gedacht. Die Kandidatin ist hochgebildet – sie hat Politikwissenschaften und Theologie studiert, mit akademischen Abschlüssen in Lyon und Paris -, tritt bescheiden, aber bestimmt und konsequent auf. Sie weiß natürlich, dass man sich auf ein solches Amt nicht selber bewirbt, sondern „berufen“ wird; dass das Kirchenrecht Frauen das Weiheamt in allen drei Stufen (Diakon, Priester, Bischof) verweigert und nur Priester, die mindestens fünf Jahre geweiht sind, Bischöfe werden können. In ihrem über Twitter verbreiteten Bewerbungstext führt sie, außer den bekannten Argumenten gegen die Diskriminierung der Frauen in der katholischen Kirche, unter Berufung auf Papst Franziskus an, dass man zwischen dem Priester- und Leitungsamt in der Kirche besser unterscheiden müsse. Sie greift damit eine Auffassung auf, die sich hie und da allmählich

durchzusetzen beginnt: dass leitende Funktionen in der Kirche nicht unbedingt an die Weihevollmacht gebunden sein müssten.

Soupas Bewerbung ist auch insofern besonders brisant, als sie **Kardinal Philippe Barbarin** (69) nachfolgen würde. Dieser war zwar im Januar in einem aufsehenerregenden Berufungsprozess letztinstanzlich von dem Vorwurf freigesprochen worden, Jahrzehnte zurückliegenden sexuellen Missbrauch eines Priesters vertuscht zu haben. Er reichte aber dennoch seinen vorzeitigen Rücktritt ein, der im März vom Papst angenommen wurde. Anne Soupa ist der Auffassung, dass in der gegenwärtigen Krise der Kirche, besonders des Erzbistums Lyon, nun die Stunde der Frauen gekommen sei. In der Verwaltung herrsche Chaos, vier Erzbischöfe in Folge haben es nicht geschafft, für Ordnung zu sorgen, besonders was die Missbrauchsfälle betrifft. Sie scheut sich nicht, die Namen zu nennen: „Mgrs. Decourtray, Billé, Balland, Barbarin ont faili dans leur tâche première, celle de protéger leurs communautés ... Lyon ist das Ergebnis einer Verwaltungsstruktur, die nicht mehr in diese Zeit passt.“ Frauen seien nicht automatisch besser, auch sie selbst sei „nicht perfekt für Lyon – und auch nicht für eine andere Sache in meinem Leben“. Aber erwiesenermaßen seien gemischte Führungsteams effektiver als reine Männercliquen; Diversität als solche sei schon ein Gewinn. Dabei beruft sie sich auch auf Papst Franziskus und dessen Äußerungen zum Klerikalismus – und stellt ihn damit auf die Probe. Sie ruft alle Frauen auf, sich mit ihren Erfahrungen in der Kirche auf freie Posten zu bewerben, „zu denen sie sich berufen fühlen“. (Quellen: KNA 28.5.2020; Stuttgarter Zeitung 5.6.2020; DLF 30.6.2020; Unterstützungskampagne www.pourannesoupa.fr)

Die deutsche Theologin **Ida Raming** hat an den „Synodalen Weg“ einen schriftlichen Antrag gestellt mit der „eindringlichen Bitte“, dieser möge sich für die **Aufhebung der Exkommunikation** einsetzen, die 2002 gegen die Frauen ausgesprochen wurde, die sich – nach Auffassung des Vatikans illegal – zu Priesterinnen weihen ließen. Raming, die seit über 50 Jahren einen Kampf um die Frauenordination in der katholischen Kirche führt (siehe die Besprechung ihrer Erinnerungen in 2/2020, S. 106 ff. [Irmgard Rech], sie war selbst schon öfter Autorin von *imprimatur*, siehe zuletzt 3/2019, S. 158 ff.), schreibt am 5. Juni 2020 wörtlich:

Hiermit stelle ich (in Vertretung der i. J. 2002 ordinierten Priesterinnen) folgenden Antrag: Die Mitglieder des "Synodalen Weges", insbesondere des Forums: "Dienste und Ämter für Frauen in der katholischen Kirche", werden aufgefordert, sich nachdrücklich für die Aufhebung der i. J. 2002 von der Kongregation für die Glaubenslehre über die 7 ordinierten Priesterinnen verhängte ungerechte schwere Kirchenstrafe der Exkommunikation einzusetzen.

In dem Antrag werden die Argumente für die Frauenordination und gegen den einschlägigen Canon 1024 CIC nochmals zusammengefasst. Abschließend heißt es in dem Schreiben, das der Redaktion vorliegt:

Wir bitten Sie daher eindringlich, sich für die Aufhebung der ungerechten Exkommunikation bei der zuständigen vatikanischen Behörde (Kongregation für die Glaubenslehre) und besonders bei Papst Franziskus einzusetzen.

Neues im „Fall Zurkuhlen“ (siehe *imprimatur* 2/2020, S. 104: Gregor Tischler, Und vergib uns unsere Schuld..): **Ulrich Zurkuhlen** (80), emeritierter Pfarrer im Bistum Münster, der nach einer Predigt und einem TV-Interview über sexuellen Missbrauch und Vergebung einen Skandal ausgelöst hatte und daraufhin mit einem Verbot jeglicher seelsorgerlichen Tätigkeit belegt worden war, darf ab sofort wieder in begrenztem Umfang Gottesdienst feiern. Wie das Bistum Münster am 6. Juli mitteilte, hat er am 1. Juni in einem Schreiben an Bischof **Felix Genn** alle Betroffenen, die Gemeinde und „alle Menschen, die er verletzt hat“, glaubhaft um

Entschuldigung gebeten. Zuvor hatte es längere Gespräche zwischen Zurkühlen und Bistumsvertretern sowie Experten zum Thema sexueller Missbrauch und Prävention gegeben. Zu dieser Thematik darf er sich nach wie vor „weder schriftlich noch mündlich“ äußern, die Beichtabnahme ist ihm ein weiteres Jahr untersagt, er bleibt in den Ruhestand versetzt und bezieht „die dafür vorgesehenen, abgesenkten Bezüge“ (katholisch.de 6.7.2020).

Aus Österreich sind mehrere Todesfälle und ein neuer Vorsitzender zu vermelden:

Gottfried Bachl (88), Professor für Dogmatik an der Universität Salzburg (1983 – 1998), der Generationen von österreichischen Theologen geprägt hat, ist am 23. Mai verstorben. – Er wurde 1932 in einer oberösterreichischen Kleinbauernfamilie geboren, nach Theologiestudium in Rom und Priesterweihe sowie einigen Jahren in der Seelsorge nahm er seine akademische Lehrtätigkeit zunächst in Linz auf, dann in Salzburg. Schwerpunkte seiner zahlreichen Publikationen waren die Gottesfrage, die Christologie und Eschatologie. Sein wohl bekanntestes Buch ist: Der schwierige Jesus (Innsbruck 2005). Außerdem war er literarisch tätig, er schrieb eine unverwechselbare theologische Prosa sowie Gedichte und Gebete; er war Mitglied der Schriftstellervereinigung PEN.

Das Erzbistum Salzburg und die Universität Salzburg ehrten den Verstorbenen mit ausführlichen Nachrufen. Bei der Verabschiedungsfeier zeichnete der frühere Universitätsrektor, Fakultätskollege und Freund, **Heinrich Schmidinger**, ein bewegendes Lebensbild von Bachl unter dem Stichwort Freiheit, Befreitsein durch den „schwierigen Jesus“.

Ebenfalls am 23. Mai ist der emeritierte Bischof der österreichischen Diözese Graz-Seckau, **Johann Weber**, in Graz verstorben. Er leitete die Diözese von 1969 bis 2001 und war Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz von 1995 bis 1998. Er löste in diesem Amt **Kardinal Hans Hermann Groër** ab, als gegen diesen Missbrauchsvorwürfe erhoben wurden. In Webers Amtszeit fällt auch der Beginn des Kirchenvolks-Begehrens in Österreich.

Wenige Zeit später, in der Nacht zum 26. Mai ist der Priester, Theologe und Musiker **Philipp Harnoncourt** (89) verstorben. 1931 in Berlin geboren als jüngerer Bruder des berühmten Dirigenten Nikolaus H. und als Ur-Urenkel von Erzherzog Johann und somit mit dem österreichischen Kaiserhaus verwandt – daher sein Adelsname: Philipp Graf de la Fontaine und d’Harnoncourt- Unverzagt – studierte er nach dem 2. Weltkrieg in Graz und München Theologie, promovierte in Liturgiewissenschaft und empfing 1954 die Priesterweihe. Er war nach eigener Aussage stark von Romano Guardini beeinflusst. Er war seit 1963 Leiter der Abteilung Kirchenmusik, dann ab 1972 bis zur Emeritierung 1999 des Instituts für Liturgiewissenschaft, Christliche Kunst und Hymnologie an der Kunstuniversität Graz. Harnoncourt galt als einer der prägendsten und bedeutendsten Liturgiewissenschaftler nach dem 2. Vatikanischen Konzil. Darüber hinaus engagierte er sich für die Annäherung zwischen katholischer und orthodoxer Kirche, aber auch als Kurat einer Pfadfindergruppe in Graz.

Der Erzbischof von Salzburg **Franz Lackner OFM** (63) ist zum neuen Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz gewählt worden und folgt damit **Kardinal Christoph Schönborn** von Wien nach. Zum Stellvertreter wurde Bischof **Manfred Scheuer** von Linz gewählt. – Lackner wurde 1956 in der Steiermark geboren und wuchs in kleinbäuerlichen Verhältnissen auf. Nach einem Einsatz als UNO-Soldat in Zypern entschied er sich, Priester zu werden, und trat in den Franziskanerorden ein (und nahm den Vornamen des Ordensgründers Franz von Assisi an). Ab 1999 war er Provinzial der Franziskanerprovinz Wien, 2002 wurde er Weihbischof in der Diözese Graz-Seckau, 2013 Erzbischof von Salzburg.

Auch aus Deutschland ist der Tod von zwei bekannten Persönlichkeiten zu vermelden:

Am 1. Juli verstarb in Regensburg der ehemalige Domkapellmeister und Papstbruder **Georg Ratzinger**. Siehe eigenen Beitrag in dieser Ausgabe: Tod des Bruders, S. 138.

Am 18. Juli verstarb der prominente Theologe und Ethiker **Eberhard Schockenhoff** im Alter von 67 Jahren an den Folgen eines tragischen Unfalls. Geboren 1953 in Stuttgart studierte er Theologie in Tübingen und Rom, wo er 1978 zum Priester geweiht wurde. Er promovierte bei Alfons Auer und war Assistent des späteren Kurienkardinals Walter Kasper in Tübingen. Anfang der 1990er wurde Schockenhoff als Professor für Moraltheologie nach Regensburg berufen, 1994 wechselte er nach Freiburg. Seit 2001 war Schockenhoff Mitglied des Nationalen Ethikrats, von 2008 bis 2016 des Deutschen Ethikrats, dessen Vizevorsitzender er vier Jahre lang war. 2016 übernahm er die Präsidentschaft des Katholischen Akademischen Ausländerdienstes (KAAD) und war in vielen weiteren kirchlichen Gruppen und Zusammenhängen engagiert, etwa beim „Synodalen Weg“ im Forum Sexualität. Schockenhoff veröffentlichte zahlreiche wissenschaftliche Studien, bei denen er auf aktuelle gesellschaftliche und politische Themen einging; er wurde auch außerhalb seines Fachs Moraltheologie wahrgenommen, was sich in zahlreichen Würdigungen aus Kirche und Politik anlässlich seines frühen Todes zeigte.

Ebenfalls viel zu früh verstorben ist der Provinzial der deutschen Provinz der Jesuiten, Pater **Johannes Siebner SJ**. Am 16. Juli erlag er in Berlin einer Gehirntumor-Erkrankung, wie der Orden mitteilte, im Alter von nur 58 Jahren. Er leitete die Provinz seit 2017, davor war er Direktor des Kollegs St. Blasien im Schwarzwald (2002 – 2011) und des Aloisiuskollegs in Bonn (2011 – 2017). Der geborene Berliner studierte zunächst Politikwissenschaft in Berlin, dann Theologie in Frankfurt a.M. und Erfurt; er arbeitete in einem Kibbuz in Israel und einem Flüchtlingslager für vietnamesische Boatpeople in Malaysia; das sog. Terziat verbrachte er in Australien und wurde 1992 zum Priester geweiht. Er nahm auch außerhalb des Ordens etliche Funktionen wahr. Mehrere deutsche Bischöfe würdigten die Arbeit Siebners. (Quelle: jeweils KNA)

Josef Schuster, der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, ist zum 30. April 2020 von Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble in den **Deutschen Ethikrat** berufen worden. 1954 in Haifa/ Israel geboren, kam er 1956 mit seinen Eltern nach Deutschland zurück, obwohl seine Großeltern mütterlicherseits in Auschwitz ermordet worden waren. Er studierte Humanmedizin in Würzburg, mit Promotion zum Dr. med. 1980, und praktiziert dort als Internist seit 1988. Er war jahrelang Mitglied der Zentralen Ethikkommission bei der Bundesärztekammer. In die Debatten des 24 Mitglieder umfassenden Ethikrats möchte er vor allem die Sicht des Arztes auf die Medizinethik und die jüdische Perspektive zu allgemein ethischen Fragen einbringen.

Polnische Ordensleute im Einsatz gegen COVID – 19

Angesichts des chronischen Personal Mangels im polnischen Gesundheitswesen wundert es nicht, dass mit Ausbruch der Corona-Pandemie zusätzliche Hilfskräfte gefragt waren. So erreichte den Vorsitzenden der Konferenz männlicher Orden im April eine entsprechende Bitte, die er an alle Ordensobere weiterleitete. Aus den im Bulletin des Informationszentrums der Orden veröffentlichten Angaben geht hervor, dass Mitte Mai 148 Ordenspriester und Ordensbrüder aus 18 Ordensgemeinschaften dem Aufruf gefolgt sind.

Was die Ordensschwester betrifft, so sind diese ohnehin in großer Zahl in den verschiedenen Einrichtungen des Gesundheitswesens tätig. Doch wegen der Pandemie meldeten sich rund 300 Schwestern zusätzlich für einen Dienst in den Krankenhäusern, Hospizen und

Altenheimen mit einer besonders hohen Anzahl an COVID-19 verstorbenen alten Menschen.
(Th.M.)

Aktueller Hinweis auf einen alternativen Gottesdienst, zugesandt von Raimund Lidl, Kaufbeuren:

„In Kaufbeuren im Allgäu gibt es seit einigen Jahren eine (priesterlose) Gottesdienstgemeinschaft von Christinnen und Christen, ca. 50 Leute (kath., evang., aus der Kirche Ausgetretene, Musiker, Lehrer, Ärzte, Hausfrauen ...). Wir nennen unsere Feiern:

Theologie-Musik-Meditation.

Auf Grund von Corona konnten wir uns nicht mehr in „unserer Kirche“ treffen. Deshalb habe ich die Gottesdienste online gestellt. Mit folgenden Links können Sie abgerufen werden:

<https://youtu.be/fWxfBM383pU> und https://youtu.be/R_2Q5icObgc.

Es wäre schön, wenn Sie in Imprimatur auf diesen Gottesdienst hinweisen könnten.“ - Was hiermit getan ist!

Der Großbrand in der spätgotischen **Kathedrale von Nantes** am 18. Juli ist durch Brandstiftung entstanden. Ein 39-jähriger, aus Ruanda stammender ehrenamtlicher Kirchenmitarbeiter gestand etwa eine Woche später die Tat, sein Motiv ergab sich wohl aus der Nichtverlängerung seiner Aufenthaltsgenehmigung in Frankreich. Bei dem schweren Brand wurde u.a. die Orgel, ein Meisterwerk aus dem 17. Jahrhundert, völlig zerstört. Nach dem Brand von **Notre-Dame in Paris** am 15. April 2019 ist dies erneut ein Großbrand einer Kathedrale binnen kurzer Zeit. Die mehr als 42 000 katholischen Kirchen in Frankreich, die dem Staat gehören, sind in den letzten Jahren vermehrt Opfer von Vandalismus (Raub, Schändung, Brandlegung) geworden, in 2018 nach Angaben des Innenministeriums 877 Mal, mit steigender Tendenz. Rechtsnationale Politiker in Frankreich beklagten in diesem Zusammenhang schon den Niedergang des Abendlandes. Nach den gehäuften Vorkommnissen der letzten Monate stellt sich dringend die Frage nach einem besseren Schutz der Kirchen. (afp, dpa, FAZ 20. und 27.7.2020)

Die **Hagia Sophia** in Istanbul wurde am 24. Juli 2020 mit einem muslimischen Freitagsgebet – unter Teilnahme und Mitwirkung des türkischen Staatspräsidenten **Recep Tayyip Erdogan** – trotz weltweiter Proteste wieder zu einer Moschee umgewidmet. Zuvor hatte das oberste Verwaltungsgericht auf Klage eines Islamisten entschieden, dass das Bauwerk trotz seiner Umwandlung in ein Museum 1934 durch den „Vater“ der modernen türkischen Republik, **Kemal Atatürk**, rechtlich Moschee geblieben war. Die erste Umwandlung in eine Moschee erfolgte 1453 durch **Mehmet II.** nach seiner Eroberung Konstantinopels. Daran knüpft der heutige türkische Staatspräsident an, damit verfolgt er offenbar innenpolitisch eine anti-laizistische, neo-osmanische Politik der Islamisierung der Türkei und will außenpolitisch seinen Führungsanspruch in der islamischen Welt unterstreichen

Die „einstmals größte und immer noch großartigste Kirche der Christenheit“ – so der Architekt Holger Kleine in der FAZ vom 14.7.2020, S. 9 - wurde 532 bis 537 unter dem byzantinischen **Kaiser Justinian** (reg. 527 bis 565) errichtet. Sie gilt nicht nur wegen ihrer Raumwirkung und prachtvollen Mosaik als „Opus summum der gesamten antiken Architektur“ (Kleine), sondern hat von Anfang an symbolische Bedeutung: Sie wurde von Justinian erbaut als Zentrum seines imperialen Kirchenstaates, das den Tempel Salomons übertreffen sollte, und als Verkörperung der byzantinischen Reichsidee. Für Sultan Mehmet II. symbolisierte die Umwandlung in eine Moschee den Sieg über das Christentum, für Atatürk die Umwidmung der Sultansmoschee in ein Museum die Überwindung des Osmanentums – das Erdogan durch die neuerliche Verwandlung wiederbeleben will. - Die

Vereinten Nationen warnten am 31. Juli in Genf vor einer politischen Instrumentalisierung der Hagia Sophia, die seit 1985 Unesco-Weltkulturerbe ist. Die meistbesuchte Sehenswürdigkeit der Türkei sei „ein Monument von weltweiter Bedeutung“ und müsse auch weiter ein Ort des interkulturellen Dialogs bleiben. (KNA/ domradio.de 31.7.2020)